

PRAKTISCHE HILFE

Selbst ist die Solidarität

Freiwillige, Studierende, Kirchen, Universitäten – oder geflüchtete Menschen selbst: Im Asylbereich bemühen sich zahlreiche Menschen und Institutionen um eine würdige Behandlung von Asylbewerber:innen. Drei Einblicke.

VON DARIA WILD

Deutschunterricht für tout le monde

Das Wuseln nimmt kein Ende. 150 bis 170 geflüchtete Menschen besuchen jeden Freitagmorgen den Deutschunterricht, den der Verein Solinetz in Kooperation mit der Zürcher Citykirche Offener St. Jakob anbietet – und zwar aller Stufen von Alphabetisierung bis B2. Manche trudeln zum ersten Mal im Kirchgemeindehaus Aussersihl ein, zum Beispiel eine brasilianische Familie, die im Eingangsbereich auf die Zuteilung zu einer Klasse wartet. Andere kommen bereits seit Jahren, begrüßen die alten Bekannten, tauschen sich über die vergangene Woche aus.

Der Aufenthaltsstatus der Geflüchteten ist sehr unterschiedlich, die Nationalitäten ebenso, hier dürfen alle kommen. Der Frauenanteil ist hoch, vor dem Klassenzimmer steht ein Dutzend Kinderwagen, Freiwillige kümmern sich während der eineinhalb Stunden Unterricht um die Kinder. Manchmal, erzählt die Projektkoordinatorin und Sozialarbeiterin Monika Golling, seien es bis zu dreissig, die hier betreut würden.

Gegründet wurde das Projekt vor gut sechzehn Jahren mit fünf Geflüchteten und fünf Freiwilligen. Heute beteiligen sich rund

siebzig Freiwillige am Projekt, als Lehrer:innen, im Aufbau- oder im Küchenteam. Etwa Ruth Schucan, eine der Gründerinnen, die gerade mit vier Frauen um einen Tisch sitzt. Ruth, wie sie alle nennen, drückt die Stoppuhr, die Frauen müssen innert zwei Minuten auf Deutsch erzählen, was sie in ihrem Herkunftsland gearbeitet haben, die anderen ihnen im Anschluss auf Deutsch Fragen stellen. Ruth schreibt die Wörter, die die Frauen nicht kennen, auf einen grossen Zettel. «Langweilig», «verrückt», «schlechte Laune». Eine Frau zeigt eine kosovarische Spezialität auf dem Handy, die sie früher als Bäckerin hergestellt hat. Die Stimmung ist gelöst, es geht hier auch um den Austausch.

Projektkoordinatorin Golling kann Dutzende Geschichten von Menschen erzählen, die in die Schweiz gekommen sind und sich etwas aufbauen konnten, aber sie kennt auch viele Geschichten von solchen, die herbe Rückschläge erlitten, durch alle Maschen fielen oder vom System im Stich gelassen wurden. Psychische Gesundheit sei unter den Geflüchteten ein grosses Thema, sagt Golling. Umso wichtiger seien Inseln wie diese.

Alltag für Ausreisepflichtige

Im Aarauer Telli-Quartier steigen ein paar Jugendliche aus dem Bus, es ist Montag, kurz vor 10 Uhr. Von ihren grossen Schulrucksäcken angeschoben, betreten sie einen Frauen Backsteinbau. Hier werden sie im zweiten Stock von Susanne Klaus erwartet, Koprojektleiterin des Unterrichts. Es ist

bringen teilweise Jahre in der paradoxen Situation der regulären Illegalität. praktisch kein